

In fesselndem Monolog begeistert

Max Kennel berichtet in Reimform vom Erwachsenwerden, der ersten Liebe und den Problemen studentischen Lebens im Wiedemanns Keller

Von Gertrud Adlassnig

Mit der neuesten Variante einer neuen Gattung, mit seiner Poetry Slam Show, begeisterte Max Kennel seine Gäste im Wiedemanns Keller. Im Rahmen des Literarischen Herbstes hatte die VHS den jungen Slammer aus Bamberg nach Krumbach eingeladen.

Max Kennel hat sich in der Szene bereits einen guten Namen gemacht, sammelt Preise ein und veranstaltet selbst die in Mode gekommenen Poetry Slams.

In drangvoller Enge ließen sich die Besucher von der Sprachvirtuosität des Psychologiestudenten hinreißen und freuten sich in seltenem Gleichklang über einen ergatterten Sitzplatz. Anders als bei herkömmlichen Slams ging es in der Show weder um einen Dichterwettstreit, Kennel trat als Solist auf, noch um eine Bewertung durch das Publikum. Max Kennels Mischung aus gitarrebegleiteten Liedern und rezitierten Texten in gebundener Form könnte auch in einem literarischen Kabarett angesiedelt sein.

Viele seiner selbst geschriebenen Lieder spiegeln das Lebensgefühl seiner Generation wider. Der Schwebezustand zwischen der Unbekümmertheit der Kindheit und dem Erwachsenwerden, zwischen ernsthaftem Studium und völliger Freiheit. Es ist die Zeit der Suche, der Sinnfindung – und der Bewältigung banaler Alltagsprobleme im Studentenleben. Thema Nummer zwei: vorgeblich autobiografische verschmähte, enttäuschte Liebe. Max Kennel arbeitet die Gefühlswelt der jungen Erwachsenen mit ironischer Brechung auf, die ihn nach einer mehr oder minder intensiven Katharsis stets zu neuer Freiheit führt.

Überhaupt: Max Kennel bedient zwar eine neue Gattung, doch er nutzt dafür klassische Elemente. Mit intensiver Bühnenpräsenz rezitiert er ausdrucksstark seine eigenen Texte, die bei oberflächlichem Hinhören auch die von Klassikern sein könnten. Im Stile des Faust'schen Prologs oder der Melancholie eines Matthias Claudius nachempfunden, spürt er theatralisch überhöht dem Genre des Herbstgedichtes nach, um im Ton schließlich zu kippen und mit beißender Ironie und Villonschem Duktus die Theoretisiererei der Poeten zu geißeln. Schon der erste große Monolog stellt klar: Hier steht einer auf der Bühne, der auch als ernsthafter Schauspieler überzeugen könnte.

Die Rede, nur wenn er den Zuhörer direkt anspricht, episch, ist fast ausschließlich gebunden. Klassische Versmaße haben es ihm angetan, auch die schon seit der Antike beliebten rhetorischen Stilmittel setzt der junge Student raffiniert in seinen fast immer gereimten Versen ein. Der 22-jährige Kennel verfügt über eine außerordentliche Sprachkraft, verbindet ungeniert unterschiedliche Sprachebenen und kann dank einer ungeheuren Gedächtnisleistung seinen in zwei Auftrittsblöcke unterteilten anderthalbstündigen Monolog souverän fast ohne Spickzettel präsentieren.

Ohne Pausen oder Kunstlängen rezitiert und singt Max Kennel, verbindet seine Texte mit kurzen Erläuterungen zu einer unendlichen Rede, in der fließend das eine Gedicht in das andere überzugehen scheint.

Nur zweimal greift Kennel zum Textblatt, liest eine fantastische Geschichte und gibt zur allgemeinen Erheiterung Kostproben aus einem Artikel seines Vaters, den der als Schülerzeitungsredakteur am Simpert-Kraemer-Gymnasium über den damals neuen Sexualekundeatlas verfasst hatte. (adl)